

Hohlkopf regieren kann, wenn der gut geschmierte Ausbeutungsapparat erst einmal funktioniert. — Mit modernsten Mitteln wirkt Upton Sinclair in seiner Revue „Die Hölle“ — einem „Alles für dich“ für Proleten. Dieses „Drama mit Kinoinlage“ ist das Großartigste und Verblüffendste, was bisher an Stücken für das Arbeitertheater in Deutschland bekannt geworden ist — originell auf die Spitze getriebener Sarkasmus allernützlichster Tendenz. Dramatis personae: Eugen Leviné, Staatsanwalt Niedner, Astarte, Liebknecht, der Verfasser, Genosse Jesus. Sinclair verquickt die Welt vor den Kulissen mit der Welt hinter den Kulissen, Bühnenarbeiter, Kulissenschieber, Theaterpolizisten haben ihre Rolle und sorgen für einen Vergleich der „gespielten“ Vorgänge mit den „realen“ Vorgängen des Alltags. Das gibt in Sinclairs aggressiven Worten einen Riesenspaß — und eine Spritze „Revolutionsgift“. — In der Geschichte vom „Industriearon“ karikiert er die Welt der ungekrönten Spekulantenkönige, das Leben, wie sie es sehen.

Da sind zwei Dokumente gegen die Justizschande. Viktor Hugos berühmter, im Effekt aber wirkungslos gebliebener Angriff gegen die Todesstrafe, unerhört packend und aufrüttelnd, ein mit allen Zungen der Menschlichkeit gesprochener Protest, dessen Notwendigkeit durch ein Register von den Grausamkeiten der rächenden „Gerechtigkeit“ bewiesen wird. Sodann die Memoiren des Führers der im Frühjahr 1919 meuternden Schwarzen-Meer-Flotte, André Marty: „In den Gefängnissen der französischen Republik.“ In furchtbarster Weise sind er und seine Genossen im Auftrage der Poincaré und Clémenceau von den tüchtigsten Folterknechten Frankreichs gemartert worden. Diese Zeugnisse einer hemmungslosen Inquisition reihen sich den Berichten von Fechenbach, Londres, Spitz „würdig“ an.

Besonders hinzuweisen ist auf die Aufsätze von George Grosz und Wieland Herzfelde: „Die Kunst ist in Gefahr!“ Hier wird ein Weg gezeigt, sie zu retten — sie freilich nicht in jenem überkommenen Sinn zu retten, der Kunst nur anerkennt als etwas indifferentes „Schönes“, sondern der sie anerkennt als Zweckhaftes, Anspornendes, auf die großen, befreienden Ziele Hinweisendes. Für Grosz ist die künstlerische Aktion nur eine Aktion unter den vielen, die eine neue Gesellschaftsordnung vorbereiten. Als echter Feind des Revisionismus bekämpft er den bürgerlichen Kunstbetrieb, propagiert dessen endgültige Zerstörung, um die Straße zu säubern für eine umfassende Verwirklichung der neuen Prinzipien. — Lyrik ist in fünf Bänden zu finden. Wladimir Majakowski, den gewisse Ästhetiker als Lyriker gar nicht bezeichnen wollten, weil sich in ihrer Vorstellung der Begriff Lyrik noch mit dem Begriff Mondscheinnacht verbindet — kennt und erfüllt schon heute das Programm der Dichtung von morgen. Johannes R. Becher, Majakowski geist- und stilverwandt, hat sein Epos von den „150 Millionen“ ins Deutsche übertragen. Eine rhythmische Rede Lenins, ein Widerhall des Massenkampfschritts und der revolutionären Flugblätter — gedichtet mit jener verhaltenen Kraft, die es auf die Dauer nicht verträgt, in Druckzeilen eingefangen zu werden.

Walter Mehring überträgt revolutionäre Chansons und Barrikadengesänge der Pottier und Clément. Beide waren schon vor dem Sturz Napoleons III. die kämpferischsten Dichter des Proletariats. Ihre Lieder entfachten die Pariser Communarden und sind von deren Geist durchtränkt. — Georg Herwegh ist mit einer Auswahl seiner Gedichte von 1848 vertreten: prophetische, satirische Verse, dem Deutschen Arbeiterverein gewidmet. Herwegh gehört zu denen, die in